Tageblatt für Politik. Unterhaltung. Geschäftsverkehr. Börsenbericht. Fremdenliste.
[illegible]

Dresdner Nachrichten

37. Jahrgang.
Aufl. 54,000 Stück.

Dresden, 1892.

Röst-Maltin. Schaumkugeln aus **Malzextract ohne Zusatz, Hustenmittel** von würzigem Geschmack, **löst** den Schleim unter Wärmeentfaltung und **stört**, frei von Zucker, die Verdauung **nicht**; bei Heiserkeit u. sonstigen Affectionen der Athmungsorgane bewährt. Dosen à 120 c.c. 30 Pf. 1½ Lit.-Fl. 2,50 M. in **den Apotheken.** J. Paul Liebe, Dresden.

Wilh. Böhme Scheffelstr. 6, hält grösstes Lager in leichten Jaquette-Stoffen, Turntuchen, sowie diversen **Westen.**

Faulbaumrinden-Elixir, angenehmes, mildes Mittel, bewirkt schmerzlosen Stuhlgang. Flasche 1 M. Prompter Versandt nach auswärts. Kgl. Hofapotheke, am Georgenthor.

MATTONI's GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN. Hauptniederlagen in Dresden: MOHRENAPOTHEKE, Pirnaischer Platz, WEIS & HENKE, Schlossstrasse 11, KRONENAPOTHEKE, Neustadt.

Tapeten. Gustav Hitzschold, Moritzstrasse 14. **Tapeten.**

Vollständige **Reise-Ausrüstungen** liefert **Robert Kunze, Altmarkt 1 (Rathhaus),** Special-Geschäft für Reise-Artikel und Herren-Modewaaren.

Nr. 120. Spiegel: Prozeß Ravachol. Hofnachrichten, Politisches Epigonenthum, Fernschreib- und Fernsprech-Berichte, Telegraphenbeschädigungen, Alarmirung der Feuerwehr, Gerichtsverhandlungen. Tagesgeschichte. **Freitag, 29. April.**

Politisches.

Vor zwei Tagen war's. An der Schranke, welche die Bank der Angeklagten von den Richtern trennt, lehnt ein unheimlicher, bleicher Mensch, dessen Namen jetzt auf allen Lippen schwebt. Die kühne Energie und der Cynismus des Verbrechers, vielleicht auch die Eitelkeit des Vielgenanntseins, das Bewußtsein, für Stunden der angestaunte Held eines Dramas zu sein, giebt seinen Zügen den Ausdruck. Er hat Nichts von jenem dunkelglühenden Fanatismus, der, um den eigenen Ideen Boden zur Reife zu schaffen, über keimende Saaten und blühendes Leben rücksichtslos hinwegschreitet. Es fehlt ihm die Ueberzeugungskraft eines Konrad von Marburg, der um des „Glaubens" willen Zehntausende zum Scheiterhaufen führte, es fehlt ihm der ehrliche Idealismus einer Charlotte Corday, die den Marat erschlug, es fehlt ihm die fürchterliche Größe eines Danton und Robespierre. Allerdings weiß der Mann, der eben vor den Geschworenen von Paris stand, sich den Anschein einer gewissen Größe zu geben, sei es auch nur einer Größe im Verbrechen; aber wer genau hinblickt, wer beim Anblick der Bühne zu unterscheiden weiß, was „Pose" ist und was Wahrheit, der sieht unter der Schminke auf dem Gesichte Ravachol's nur den tief gemeinen, widerwärtigen Zug, dem erscheint er nur als der Typus eines Schurken.

Hätte Ravachol durch lange Jahre den Charakter seiner Landsleute studirt, er hätte kein besseres Facit daraus ziehen können, als er gezogen hat. Dem Franzosen ist alle Wirklichkeit Komödie, und alle Komödie gilt ihm als Wirklichkeit. Wie er leidenschaftlich ergriffen wird, wenn auf der Bühne die Thränen der Tragödin Anklage gegen die Götter erheben, so gleitet er mit leichtlebiger Heiterkeit über den Ernst der Wirklichkeit hinweg. Nirgends aber zeigt er jene zähe Stetigkeit, die dem Germanen eigen ist, nirgends hält er fest an seiner eigenen Empfindung, und selbst das Gefühl der Rachelust für Metz und Sedan gleicht nicht einer stetigen Flamme, es gleicht nur einem Feuerbrande, der heute emporflackert, um morgen kaum sichtbar zu glimmen. Als die ersten Schreckensthaten der Dynamitarden ihre Wirkung auf die Gemüther übten, da war die Erregung groß, und die Verbrecher mußten das Bewußtsein gewinnen, daß sie nur in ihrem Werke fortzufahren hätten, um ganz Frankreich in Angst und Schrecken zu versetzen. Nur wenige Tage vergingen, und man hatte bereits vergessen, daß die Gesellschaft von den Schrecken der Anarchie bedroht gewesen. Die Männer, die der Zufall dazu geführt, Ravachol zu entdecken, werden heut als die Retter Frankreichs gepriesen, um morgen vergessen zu werden. Heute drückt man ihnen die Hand, und morgen weigert man sich, sie vor der Rache der schwer gereizten Verbrecher zu sichern. Ravachol ist ja gefangen, also hinaus wieder auf die Boulevards, hinaus in das sorglose Treiben der Flaneure! Nur Einigen ist noch bange, das sind die Männer, die berufen sind, als Richter das Recht gegen den gefangenen Verbrecher zu hüten, das sind die Männer, die das Loos aus der Mitte des Volkes bestimmte, des Amtes als Geschworene zu walten. Ihnen ist nicht ganz wohl dabei, und ihre Besorgniß wird auch nicht dadurch gemildert, daß die Pariser Presse, die nur von der Jagd nach Sensationellem ihr Dasein fristet, ihre Namen und ihre Adresse mit erstaunlicher Genauigkeit mittheilt. So nahte denn langsam der Tag der Verhandlung.

Als Ravachol vorgeführt wird, da sucht sein Blick in der Zeugenreihe zuerst nach den beiden Männern, die ihn dem Gerichte überlieferten. Der Kellner Lherault steht dort, der Zeuge Very, der Wirth des vielgenannten Restaurants, der fehlt. Ein Lächeln der Befriedigung gleitet über das Antlitz des Verbrechers. Er weiß, die Genossen haben ihre Pflicht gethan, wenn ihnen auch das eine Opfer entging. Er weiß, daß unter dem Eindruck der neuen Schreckensthat die geängsteten Geschworenen nicht den Muth finden werden, ihn zu verdammen. Und er irrt nicht. Die Männer der Gerechtigkeit gewähren ihm, der gleichzeitig, um vielleicht einen Feind zu treffen, mit dem Leben Unschuldiger spielte, mildernde Umstände! Wenn jemals Hüter des Rechtes dem Rechte in's Gesicht schlugen, so ist es hier geschehen. Wen soll es wundern? Seit Jahrzehnten dringen Nachrichten zu uns, daß Männer, die hinterlistig ihren Nebenbuhler niederschlugen, freigesprochen, daß Mädchen, die, sich hintergangen wähnend, dem Ungetreuen Vitriol in's Antlitz gossen, im Triumph aus dem Gerichtssaal geführt wurden. Das Rechtsbewußtsein in Frankreich steht seit Langem nicht mehr aufrecht. Und Ravachol erhält mildernde Umstände! Man mag als leitenden Grund des Urtheils die Angst für die eigene Sicherheit erkennen; forscht man genau, so wird man abermals den Einfluß entdecken, den die keke „Pose" des schauspielenden Verbrechers auf die Franzosen ausübt.

Als der Einbrecher Duval vor Jahren erklärte, er sei Anarchist, da ging ein wonnesames Schaudern durch die Geschworenen, er war nicht mehr der gemeine Schurke, sondern der interessante Politiker. Und in gewissem Sinne hatte man Recht: der Marodeur, der hinter den Truppen plündernd und mordend einherzieht, trägt ja auch die Uniform des Soldaten. Diese Uniform hat auch Ravachol angelegt. Er hat Greise und hilflose Frauen ermordet — o, das sind Heldenthaten, verübt zur Verherrlichung der Idee! Er hat gestohlen, Gräber geschändet und falsche Münzen gegossen! Aber er ist Anarchist, und „Anarchist" zu sein, das umgiebt das Haupt eines Schurken mit dem Glanze des Märtyrers, das macht ihn zu einem bedauernswerthen Opfer der Verhältnisse, das verschafft ihm — mildernde Umstände! Auch der Präsident des Gerichtshofes weiß, was er der eigenen Sicherheit und einem so bedeutenden Mann, wie Ravachol, schuldig ist. Er „gestattet sich ganz ergebenst" um Beantwortung einiger Fragen zu „ersuchen", er spricht mit ihm mit der zärtlichen Rücksicht, die ein Mann von den liebenswürdigen Geistesgaben, die Ravachol zufällig auf das Gebiet des Dynamits verwandte, unstreitig verdient. Er deckt milde einen Schleier über die Vergangenheit des Mannes und gestattet ihm, die Anklagebank als eine Tribüne zu benutzen, von der aus er die Ideale des Anarchismus preisen kann. Wenn Ravachol ein wenig seine cynische Eigenart zum Ausdruck bringt, dann giebt er ihm Mahnungen wie eine sorgliche Mutter. Als der alte Fritz in seinem Prozeß mit dem Windmüller von Sanssouci Unrecht bekam, da rief man getröstet: Il y a des juges à Berlin. Jetzt, wo man angstvoll die Verhandlung über Ravachol's Morde einem Provinzgericht überwies, werden die Franzosen wahrscheinlich einen ähnlichen Ausspruch erfinden, nur daß er lauten wird: Il n'y a pas de juges à Paris — es giebt keine Richter in Paris.

Es wäre bedauerlicher gewesen, wenn bei der Tragikomödie im Schwurgerichtssaal die Thränen gefehlt hätten. Selbst Perikles hat einmal geweint, also auch Ravachol. Thränen sind für ein Schauspiel, was für das Omelette die Eier oder was Damen für eine Landpartie sind. Als Frau Chaumartin, die übrigens auch ihre Leute kennt und deshalb in Begleitung ihres sechsjährigen Töchterchens erschien, zur Vernehmung gelangt, da weint der gutmüthige Ravachol, und als sie, selbst in Thränen gebadet, zurücktritt, da fängt der gefühllose Mörder des Einsiedlers von Chambles an, herzbrechend zu schluchzen. Man hat es erlebt, daß Leute, die gleichgiltig ihre Opfer hinschlachteten, vor Mitleid vergehen, wenn einer Fliege ein Bein ausgerissen wird, aber man wird nicht gut thun, für eine derartige Sentimentalität viel Sympathie zu besitzen; bei Ravachol ging es anders: die Geschworenen, wahrscheinlich selbst tief ergriffen durch den schönen Erguß des Verklagten, bewilligten ihm — mildernde Umstände. Die Psychologie kann aus dem Prozeß lernen, sie wird aber auch zu dem Urtheil gelangen, daß die Acteure in dem soeben beendeten Schauspiel nicht etwa nur zufällige Individualitäten sind, sie wird entdecken, daß sie allgemein giltige Typen sind für das ganze heutige Franzosenthum. Solche Typen sind Ravachol, der brutale Mörder, der Gesellschaftsretter durch Schrecken, und sein Freund Simon, der verkommene zwanzigjährige Bursche, der auf alle Fragen stumpfsinnig antwortet: „Parfaitement", solche Typen sind die Geschworenen, die sich mühsam zu einer Handlung der Bürgerpflicht pressen ließen und nachher mildernde Umstände herausfinden, die Richter, die Ravachol's Lobsprüche erhalten und nachher „mit geduckten Köpfen und scheuen Seitenblicken aus dem Saale schleichen", solch ein Typus ist sogar der einzige Mann, der Energie bezeigte, der Oberstaatsanwalt Quesnay de Beaurepaire, der zur Verhandlung die Insignien der Ehrenlegion anlegt und den Geschworenen pathetisch zuruft: „Wer in diesem Saale hat Furcht? Sehe ich aus wie einer, der sich fürchtet? Ich bin zu sterben bereit. Wir sind wie Soldaten, wir Gerichtspersonen und solche sind heute auch Sie, die Geschworenen. Im Jahre 1871 haben wir andere Gefahren bestanden, als diese Handvoll Schurken". Der echte Held preist sich nicht selbst, er handelt; wer die eigenen Thaten rühmt, der huldigt der Pose.

—Li.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 28. April.

Berlin. Das Abgeordnetenhaus trat heute vor dicht besetzten Tribünen in die erste Berathung des Nachtragsetats (Gehalt für den Ministerpräsidenten Graf Eulenburg) ein. — Abg. Rickert (freis.): Der Volksschulgesetzentwurf habe das Gute gehabt, neues politisches Leben zu erwecken und verwandte Parteien wieder zusammenzuführen, die nur durch die Bismarck-Politik auseinandergerissen worden seien. Die schroffe Haltung der Konservativen, die den früheren Kultusminister noch übertrumpft hatten, trage die Schuld am Nichtzustandekommen des Gesetzes. Im Grafen Zedlitz erkenne er übrigens gern einen bedeutenden Staatsmann an. Zweifelhaft sei, ob ein Ministerpräsident ohne besonderes Ressort eine haltbare Position haben werde. Ueber die Kompetenz des Ministerpräsidenten zu den Reichsangelegenheiten bezw. über sein Verhältniß zum Reichskanzler müsse nähere Auskunft gegeben werden. — Abg. v. Rauchhaupt (kons.) befürchtet, daß sich die Trennung der obersten Gewalten nicht bewähren werde. Seine Partei bedaure, daß das Schulgesetz zurückgezogen und ihr nicht Zeit gelassen worden sei, die vorhandenen Gegensätze auszugleichen. — Frhr. v. Hueue (Centr.) bedauert gleichfalls die Zurückziehung des Schulgesetzes, das jedenfalls ein Bollwerk zum Schutze der christlichen Anschauung geworden wäre. Die Erklärung des Ministerpräsidenten über die Zurückziehung des Schulgesetzes sei unzutreffend. Ein Aufgeben der innersten Ueberzeugung zu Gunsten des Zusammengehens mit den Mittelparteien könne keine Regierung und keine Majorität von einer Partei verlangen. Eine Verständigung zwischen Centrum und Konservativen sei jedenfalls möglich gewesen. — Ministerpräsident Graf Eulenburg erwiederte, daß nach dem Rücktritte des Grafen v. Zedlitz keinem Kultusminister und wenn er noch so sehr mit dem Grafen Zedlitz übereinstimmte, zuzumuthen gewesen wäre, ohne Weiteres in die Fortsetzung der Berathungen einzutreten. Eine Verständigung, mit der auch der unterlegene Theil sich vorläufig hätte zufriedengeben können, sei ausgeschlossen gewesen. Das maßgebende Staatsinteresse erfordere aber eine solche Verständigung. Ueber die prinzipielle Stellungnahme der Regierung zum Schulgesetz sei durch dessen Zurückziehung nicht entschieden. Die Lösung der Frage werde ohne Hast und Rast betrieben. Die Schaffung eines besonderen Ministerpräsidenten sei kein Provisorium. Graf Eulenburg habe den Posten nur übernommen, um das Verbleiben des Reichskanzlers in seinem Amte zu ermöglichen. Das Zusammenwirken der preußischen Staatsregierung mit dem Reichskanzler sei gesichert. — Kultusminister Bosse sagt zu, daß die Schulgesetzvorlage nicht werde außer Augen gelassen werden. In konfessioneller Beziehung werde man die Continuität innerhalb der Unterrichtsverwaltung nicht vermissen. Gewissenszwang aber verwerfe er auf religiösem Gebiete durchaus. — Abg. Hobrecht (nat.-lib.) dankt der Krone für ihr Einschreiten und hofft, daß das bei der Berathung des Volksschulgesetzes zwischen Nationalliberalen, Freikonservativen und Freisinnigen herbeigeführte Verständniß von Dauer sein werde. — Abg. v. Kardorff (freikons.): Eine Verständigung über das Schulgesetz sei ausgeschlossen gewesen, indem man sich einem festen Bündnisse zwischen Centrum und Konservativen, in welcher letzteren Partei jetzt die Richtung Stöcker-Hammerstein Oberwasser habe, gegenüber befunden. — Abg. Stöcker (kons.) meint, der Sturm gegen das Volksschulgesetz sei nur der Rücksicht für die nächsten Wahlen entsprungen. Der moderne Liberalismus hat die Sozialdemokratie, den Materialismus erzeugt, gegen welche das Volksschulgesetz ein kräftiger Damm gewesen wäre. Gegen die Umsturzbewegung müßten starke Kirchen errichtet werden. Graf Zedlitz habe dazu den Muth gehabt. Prinzipiell könne das Christenthum von seinen Forderungen nicht ablassen. — Abg. Richter (freis.): Das Schulgesetz sollte nur ein Bollwerk für kirchliche Herrschsüchtige und Mittel zur konfessionellen Zerklüftung der Bevölkerung sein. Wenn es den Atheismus bekämpfen sollte und die Liberalen als Atheisten hingestellt würden, so sei nicht einzusehen, wie eine Verständigung möglich sein solle. Graf Zedlitz habe mit seinem Rücktritt richtig gehandelt; eigentlich hätte das ganze Ministerium demissioniren sollen. Nachdem noch Graf Eulenburg die Richter'sche Aufstellung zurückgewiesen, daß die Regierung während der Konfliktszeit unter Eidbruch regiert habe, wird die Weiterberathung auf morgen vertagt.

Berlin. Der Kaiser wohnte heute bei Meppen Schießversuchen mit der Zwillingskanone gegen Panzerplatten bei. Als Schutz für die das Schießen beobachtenden Herren diente ein Panzerthurm. — Der preußische Gesandte in Dresden, Graf Dönhoff, gleichzeitig Gesandter am Altenburgischen, Anhaltischen und Reußischen (j. L.) Hofe, ist nun auch in gleicher Eigenschaft am Hofe des Fürsten Reuß ä. L. beglaubigt worden. — Der „Reichsanz." schreibt, der allerhöchste Erlaß vom 20. April d. J. hat, wie Aeußerungen der Presse zeigen, das Mißverständniß hervorgerufen, als stehe die Auflegung einer neuen Reichsanleihe bevor. Eine dahingehende Absicht besteht nicht. Die Einzahlungen auf den am 9. Febr. d. J. zur öffentlichen Zeichnung aufgelegten Anleihebetrag, für welchen die Frist bis zum Herbst bemessen war, sind bereits jetzt nahezu vollständig bewirkt. Ein Bedürfniß, die Bestände der Reichskasse zu vermehren, liegt in keiner Weise vor. — Die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses hat heute folgenden Beschluß gefaßt: In Erwägung, daß Herr v. Helldorff-Bedra erklärt hat, daß das konservative Wochenblatt unter seiner Oberleitung geschrieben werde, in fernerer Erwägung, daß in diesem Wochenblatte demnächst wiederholt Artikel erschienen sind, welche offen den Zweck verfolgen, eine Spaltung innerhalb der konservativen Partei herbeizuführen, in weiterer Erwägung, daß ein solches Vorgehen unverträglich erscheint mit der leitenden Stellung, welche Herr von Helldorff im Elferausschuß, d. h. der gesammten Vertretung der konservativen Partei, einnimmt, billigt die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses die Schritte, welche ihr Delegirter im Elferausschuß behufs einer anderweiten Zusammensetzung der geschäftsführenden Leitung dieses Ausschusses gethan hat. Von den anwesenden 97 Mitgliedern stimmten 95 dafür, 1 gegen den Antrag, 1 enthielt sich der Abstimmung. Morgen bespricht die Fraktion die Programmfrage. Der allgemeine konservative Parteitag soll nach Pfingsten berufen werden. — Das Schreiben, durch das Emin Pascha aufgefordert wurde, in den Reichsdienst zu treten, ist an die Küste zurückgelangt. Dr. Baumann, der am 15. Januar von Tanga aufbrach, ist am Viktoria-See angekommen. — Dem Abgeordnetenhause ging heute der Gesetzentwurf über die Gleichstellung der kommunalen mit den staatlichen Lehrern höherer Anstalten zu. — Der Etat der preußischen Staatsbahnen für 1891/92 schließt mit einem Minderüberschuß von ca. 57 Mill. Mk. ab, der durch Mindereinnahmen (im Betrage von 11 Mill. Mk.) und vor Allem durch Mehrausgaben veranlaßt ist.

Leipzig. Das Reichsgericht hat die von den Redakteuren Fußangel und Lünemann gegen das in dem Bochumer Steuerprozeß ergangene vorinstanzliche Urtheil eingelegte Revision verworfen.

Darmstadt. Die Königin von England gedenkt einen Ausflug nach Heidelberg zu unternehmen. Es verlautet, dieselbe werde mit Kaiser Wilhelm zusammentreffen.

Essen. Redakteur Fußangel ist aus der Haft entlassen worden. Der Stempelprozeß wird Ende Mai stattfinden.

Stuttgart. An den Ministerpräsident Freiherrn v. Mittnacht ist anläßlich seines Ministerjubiläums ein Glückwunschschreiben des Kaisers gelangt, worin es heißt: „Sie haben sich in einer Zeit, welcher die glorreichen Ereignisse der vaterländischen Geschichte unter treuer Mitwirkung Württembergs angehören, um Ihr engeres Vaterland unvergängliche Verdienste erworben, welchen Ihr Landesherr, mein Bundesgenosse und Freund, die gebührende Anerkennung zollt. Mir liegt ob — und Ich glaube zugleich im Sinne Meines hochseligen Herrn Großvaters, sowie Meines hochseligen Herrn Vaters zu sprechen — Ihnen für Ihre treue Mitarbeit an der Pflege der bundesfreundlichen Beziehungen und dem Ausbaue des Reiches, Meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich verbinde damit den Wunsch, Sie mögen noch lange Jahre dem Dienste Ihres Königs, Ihrem Vaterlande Württemberg und dem Deutschen Reiche erhalten bleiben." Ein weiteres Handschreiben erhielt der Minister vom König von Württemberg, worin derselbe dem Jubilar die vollste Anerkennung ausdrückt für die weise Umsicht und Festigkeit, für den nie ermattenden Fleiß, mit welchem der Minister die wichtigsten Aufgaben erfolgreich durchgeführt habe. Auch vom Prinzregenten Luitpold von Bayern war ein warmes Glückwunschschreiben eingelaufen.

Wien. Abgeordnetenhaus. Abg. Tilser bringt den mit 41 Unterschriften versehenen Antrag der Jungczechen ein, den Justizminister Schoenborn wegen Verletzung der bestehenden Gesetze durch die Verordnung über die Errichtung eines Bezirksgerichtes in Wedelsdorf in Anklagezustand zu versetzen. Der Antrag Tilser beschuldigt den Justizminister der vorsätzlichen Verletzung des Gesetzes, welches die Einholung eines Gutachtens des böhmischen Landtages bei Veränderungen der Bezirksgerichte vorschreibt, ferner der Verletzung des verfassungsmäßigen Rechtes des böhmischen Landtages, welcher ein Gutachten nicht erstattet, nicht einmal verhandelt habe.

Wien. In vergangener Nacht brannte das hiesige Panorama, in welchem zur Zeit Piglheims Kreuzigung Christi ausgestellt ist, vollständig nieder.

Pest. Gegenüber dem Valutaartikel der „Nordd." schreibt der Pester Lloyd: Wir und mit uns die überwiegende Mehrheit unparteiischer Beurtheiler sind der Anschauung, daß die Relation, 2,10 Frcs. für 1 Gulden Papier den berechtigten Interessen aller Faktoren, die in Frage kommen, Rechnung trägt. Wir sind daher außer Stand, eine Verkürzung der Staatsgläubiger in dieser Relation zu finden, weil wir es als feststehend betrachten, daß beide Staaten für die auf Silber oder Papier lautenden Verpflichtungen nur in Silber aufzukommen hätten und weil sich auch aus dem

Pfund's sterilisirte (keimfreie) **Kindermilch.** Trockenfütterung. Dresdner Molkerei Gebr. Pfund, Bautznerstr. 41/42.